

Das Gebirge zieht sich jetzt mehr zurück und ist nur undeutlich wie eine graublau Mauer sichtbar. Endlich wird jedoch das Terrain mehr uneben und hügelig, und an unserem Weg erhebt sich eine Gebirgspartie. Wenn wir näher kommen, finden wir, daß hier der Tollan-khodja wie aus einem Gebirgsthore heraustritt. Es ist ein tiefes, ziemlich breites Bett, jedoch ohne die senkrechten, imposanten Uferwände und die pittoresken Motive, die wir bei dem Bostan-tograk gesehen hatten. Die Wassermenge war jetzt sehr gering, trübe und von $10,9^{\circ}$ Temperatur; aber wenn „sil-su“ kommt, so ist der Fluß zeitweise unpassierbar. Nach dem oberen Teil des Laufes gibt es keinen Weg, das Bett ist mit Blöcken und Geröll versperrt. Nach unten, NW, führt ein Weg nach Nija.

Am 20. Juli (also auf der Rückreise nach Kapa) um 1 Uhr hatte der Tollan-khodja eine Breite von 16 m, eine mittlere Tiefe von 0,4 m, eine mittlere Geschwindigkeit von 1,3 m und eine Wassermenge von 8,3 cbm in der Sekunde. Im Laufe des Abends wuchs aber der Fluß schnell und bedeutend und hatte noch um 8 Uhr des folgenden Morgens etwa 24 cbm bei einer Temperatur von $11,2^{\circ}$.

Die Gegend, durch welche unser Weg führt, ist, wie wir schon jetzt gesehen haben, äußerst einförmig, und jedes beliebige Profil durch die Gebirgskette im S nach der Wüste im N sollte immer, oder jedenfalls mit unbedeutenden Abweichungen folgendes Aussehen haben: zuerst der Hauptkamm des Kwen-lun-Gebirges mit Gipfeln und ewigem Schnee, dann die steilen, nackten, schneefreien Klippen und Ausläufer, dann Schuttkegel und Detritusmassen mit spärlicher Vegetation, darauf folgt ein jedoch oft unterbrochener Gürtel von „jejj-laus“, d. h. grasbewachsene weiche Erdschichten, dann kommen die Lösablagerungen und Konglomerate mit den von unserem Weg gekreuzten „tjapps“ und die Steppe, darauf steriler, harter „saj“, der sehr langsam nach N abfällt und endlich von Sanddünen bedeckt wird; weiter nördlich der untere Weg mit seinen Brunnen und wenigen Oasen, unterhalb desselben ein Gürtel von Wald, in dem Pappeln und Tamarisken vorherrschen, und endlich die große Wüste, welche fast den ganzen inneren Raum des Tarim-Beckens erfüllt. An der anderen, nördlichen Seite des Beckens finden wir wieder in umgekehrter Ordnung und mehr oder weniger deutlich ausgesprochen dieselben Gürtel. Nur im Inneren der Wüste bildet der Tarim-Fluß mit seinen Wäldern, seinen „köttek“-Gürteln und „schor“-Ebenen eine Unterbrechung.

Aber auch am Südrande des Beckens treffen wir natürlich mehrere Abweichungen, indem z. B. der eine oder der andere Gürtel fehlt oder im Verhältnis zu den anderen verschwindend klein wird; an Breite wechseln sie selbstverständlich sehr stark. Jenseits des tief eingeschnittenen Tjong-tjapp, auch Tjukkur-tjapp genannt, folgt eine Gegend, Jetti-tjapp, wo sieben („jetti“) jetzt vom Wasser längst verlassene Furchen die Abhänge durchschneiden; sie werden allmählich nivelliert, um mit der Zeit zu verschwinden. Der Boden ist hier überall lockerer Löss, der Weg ist gut, stellenweise sehr weich und staubig. Der nächste große „tjapp“ heißt

